

Lana Gayl

HARD LINES
CATWALK

The title 'CATWALK' is rendered in a thick, black, hand-drawn font with a yellow outline. The letters are slightly irregular and have a textured, almost brush-painted appearance. A small, detailed illustration of a cat's paw is positioned at the bottom left of the letter 'A'.

Part V – Der Aufstieg

Gay(l) Slave Dynamics

Leseprobe

Wichtige Hinweise

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch *Unglück*, *Pech* oder auch *harter Schlag*) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst. Der Altersempfehlung von mindestens 18 Jahren sollte dringend entsprochen werden.

Im Gegensatz zu den bisher stets abgeschlossenen Bänden von HARD LINES ist *Catwalk* ein Fortsetzungsroman. Thematisch setzt er sich mit moderner Sklavenshaltung zur Lustbefriedigung auseinander.

Während es in der Realität Menschen gibt, die in ihrer Grausamkeit keine Grenzen kennen, hält sich *Catwalk* in einem gewissen Rahmen. Es ist allerdings ein weiterer Rahmen, in dem hin und wieder, wenn auch selten, Blut fließt.

Urheberrechtlich geschütztes Material

Kapitel 1 – Fronten

Ich starrte Silver an und konnte es immer noch nicht glauben. Er hatte das Schiff übernommen. Und nicht nur das. Gray, der elende Sadist, hatte ihn *Boss* genannt. Das hieß, dass Silver nicht nur das Sklavenschiff gekidnappt hatte, sondern dass er das gesamte Unternehmen kontrollierte. Er trug nicht mehr am Leib als ein Halsband und sein überhebliches Grinsen und trotzdem war er der mächtigste Mann im Umkreis von – ja was? Hundert Meilen?

»Kommst du endlich?«, drängelte Silver.

Ich schluckte. Sollte ich wirklich mit dem Mann mitgehen, der die Hölle überlebt und sämtliche Teufel überlistet hatte?

Zu meiner Linken residierte mit finsterem Blick die Alternative. Yoshima. Der Yakuza-Vollstrecker betrachtete mich als sein Eigentum. Er war die Art von Mensch, die ich nicht gerne enttäuschte. Sein letztes Opfer, der vormalige Herrscher des Luxusliners *Slave of the Sea*, lag tot zu seinen Füßen.

Ich wusste nicht, ob Yoshima wirklich bereit sein würde, mich gehen zu lassen, aber Silver glaubte es offenbar.

Mein Blick fiel auf den am Boden kauernenden Davide. Er wimmerte und krümmte sich unter den aufdringlichen Berührungen eines weiteren Yakuzas, der das Sofa für sich beanspruchte.

Ich kannte den Jungen erst seit ein paar Minuten. Seit er, verpackt wie ein Geschenk, an Yoshima übergeben worden war. Die einzigen Dinge, die ich über den niedlichen Jungen wusste, waren, dass er aus Europa stammte und noch Jungfrau war. Deshalb würde Yoshima ihn auch nicht gehen lassen. Davide würde hier bleiben und wäre ihm ausgeliefert.

Ich hatte erlebt, wie der Japaner mit dem armen Jungen umgesprungen war. Mich behandelte er wie ein kostbares Juwel, Davide hingegen wie ein Stück Fleisch. Aber ich hatte einen positiven Einfluss auf den ungestümen Japaner. Vielleicht konnte ich etwas für Davide tun.

»Was meinst du mit *nein, danke, Cato?*«, fragte Silver, der inzwischen mit Aufseher Grey zum Fahrstuhl marschiert war.

Hatte ich wirklich laut gesprochen? Offenbar ja. Mit Blick auf Davide schluckte ich den Klos in meinem Hals und antwortete ihm: »Ich komme nicht mit. Wenn Mr. Yoshima es mir erlaubt, werde ich hier bei ihm und Davide bleiben.«

Yoshima runzelte die Stirn. Im Augenblick sah es so aus, als hielte Silver alle Karten in der Hand. Es war

fraglich, ob der Yakuza genug Macht über ihn besaß, um ihm sein Spielzeug, also mich, wegzunehmen.

Silvers Reaktion überraschte mich. Er blieb ruhig, blinzelte und legte den Kopf auf die Seite, so als würde er neugierig darauf warten, dass ich ihm den Witz erklärte. Allerdings stützte er sich auch an der Wand ab. Eigentlich kein Wunder. Yoshima und Beat hatten ihn tagelang gefoltert. Ich vielleicht auch ein bisschen. Er hatte nur wenig Essen bekommen. Es grenzte an ein Wunder, dass er noch aufrecht stehen konnte. Trotzdem hatte er seine Schwäche erst offenbart, nachdem ich ihm einen Korb gegeben hatte.

Genervt stöhnte er auf. »Cat, wir haben darüber gesprochen. Das hier ist der falsche Moment, um meine Geduld zu strapazieren. Ich muss auf die Brücke.«

»Geh nur«, riet ich ihm. »Ich komme schon klar.«

Tanaka, der zweite Yakuza, stand auf. »Scheiße«, hauchte er. »Der Boy hat ja richtig Eier im Höschen. Hey, Yoshi, auf wen willst du wetten?«

Yoshima verzog das Gesicht. »Halt mal kurz die Fresse, Joe. Ich kapiere gerade nicht, was hier los ist. Cato?«

Ich kratzte jedes Quäntchen Selbstbewusstsein zusammen, das ich auftreiben konnte, und sah ihm fest in die Augen. »Silver sagte, wenn sich mir je die Chance dazu bietet, dann soll ich mit ihm gehen und nicht mir dir.«

»Mit *dir*?«, quakte Tanaka dazwischen. »Yoschi, seit wann benimmt sich das Vieh auf diesem Dampfer derart respektlos?«

»Maul halten«, knurrte Yoshima. »Wenn es ums Geschäft geht, darfst du dich aufspielen, aber hier geht's nicht ums Geschäft, also hältst du jetzt die Schnauze und gehst mir nicht auf den Sack, kapiert?«

Tanaka schnappte nach Luft, plumpste aber gehorsam aufs Sofa und hielt sich an das Sprechverbot.

Silver blinzelte nervös. Anscheinend musste er wirklich dringend auf die Brücke. Vielleicht, um den Funkspruch zu blocken, der in Kürze an das FBI oder sonst wen gesendet wurde. Mit zusammengepressten Lippen lehnte er an der Wand und verschränkte die Arme. Seine Stimme klang leise und eindringlich. »Du willst nicht bei Yoshima bleiben, glaub mir.«

»Will ich doch!«, gab ich trotzig zurück. Schließlich konnte ich vor den Japanern nicht einfach erklären, dass ich ihnen nicht traute und Davide vor ihnen beschützen wollte.

»Er bleibt hier«, bestimmte Yoshima.

Ich atmete auf.

Silver biss die Zähne zusammen und zischte: »Cat, verdammt! Hast du alles vergessen, was ich dir erzählt habe? Was mit dir passieren wird?«

Ich wurde dadurch nur noch sturer. Er hatte mir prophezeit, dass Yoshima mich zu einem gewissenlosen Killer machen würde. Alles sprach dafür, aber ich war

nicht in der Stimmung, Silver Recht zu geben. »Woher willst du das wissen?«, fuhr ich ihn an.

»Weil es *mir* passiert ist!«, schrie er.

Ich riss die Augen auf. Mein Gott, dachte ich, es war die ganze Zeit so verdammt offensichtlich gewesen.

Silver musste früher Yoshimas Assistent gewesen sein. Das erklärte, warum sie so vertraut miteinander umgingen und woher Silver so viel über den Japaner wusste.

Ich hatte mit eigenen Augen gesehen, was aus Silver geworden war. Damals, in der Scheune – lieber Himmel, war das wirklich erst ein paar Tage her? – hatte Silver einem Mann das Genick gebrochen und war dann zum Tagesgeschäft übergegangen. Einen anderen Mann hatte er beiläufig erschossen, kurz bevor er eine komplette Ranch samt ihrer zwielichtigen Bewohner in die Luft jagte.

Ich starrte in Silvers Augen und sah – mich.

»Er bleibt«, bestimmte Yoshima. »Geh jetzt!«

Silver schloss die Augen und senkte den Kopf. Er gab auf. Er hatte mit dem Teufel um meine Seele gekämpft und verloren.

Ich stand einfach nur da, zu verwirrt, um zu reagieren. Hatte ich einen Fehler gemacht?

Silver scheuchte Gray hinaus und bestieg den Fahrstuhl. Er hatte den Sieg seines Lebens errungen. Trotzdem schlich er als Verlierer vom Schlachtfeld. Und wer war schuld daran? Ich mal wieder.

Einen letzten Blick gönnte Silver mir noch. »Soll ich die Jungs und Benson von dir grüßen?«, fragte er, dann schlossen sich die Türen.

Yoshima legte mir eine Hand auf die Schulter. »Dieser Boy – er heult die ganze Zeit. Beruhige ihn. Joe und ich gehen jetzt erstmal was trinken.«

Ich war nicht fähig, mich von der Stelle zu rühren. Nur langsam drangen Yoshimas Worte durch das stetige Rauschen in meinem Schädel. Auf diesem Schiff wurde ich emotional so oft gegen die Wand geworfen, dass die seelischen Blutergüsse mich träge machten. Müde blinzelte ich ihn an. »Wie bitte?«

Als Nächstes kassierte ich eine Ohrfeige, wurde angebrüllt und fand mich auf Knien zu Füßen eines wutschnaubenden Japaners wieder, der meinen Kopf auf den Boden presste.

Nur war es nicht Yoshima, der mir den Kopf zurechrückte, sondern Tanaka. »Du kleine Made wirst deinem Herren gefälligst mit dem angemessenen Respekt begegnen, sonst zertrete ich deinen Schädel wie eine überreife Pflaume, kapiert?«

»Ja, Sir.« Ich kapierte gar nichts. Seit Silver die Jungs und Benson erwähnt hatte, herrschte in meinem Kopf eine Leere wie nach dem Sommerschlussverkauf. Aber dieses *Ja, Sir* kam immer gut an.

»War das alles?«, donnerte es auf mich herab.

»Nein, Sir. Ich bitte auch um Verzeihung, Sir.«

Er holte tief Luft, entließ sie aber wieder und kanalierte seine Wut, indem er mir in den Bauch trat.

Ich stöhnte auf, blieb aber unten. Trotz des Trittes schien mir das Klima am Boden eindeutig gesünder zu sein als weiter oben.

Dort donnerte und blitzte es immer noch. »Wie kannst du es wagen, deinen Herren so zu demütigen?«

Hatte ich das getan? »Es war so dumm von mir, Sir«, jammerte ich automatisch, um mir nicht noch einen Tritt einzufangen. »Ich möchte es wieder gutmachen.«

Donnerwetter, dachte ich. Auf Automatik fuhr ich viel besser als mit laufendem Gehirn.

Trotzdem blieb die Frage, wieso Tanaka glaubte, ich hätte Yoshima gedemütigt. Ich hatte doch zu ihm gestanden.

»Du willst es wieder gutmachen?«, herrschte Tanaka mich an. »Und wie gedenkst du, das zu tun?«

Gute Frage, dachte ich. Ich wusste ja noch nicht mal, was ich überhaupt falsch gemacht hatte. Obwohl – mich beschlich eine Ahnung. Tanaka war ausgerastet, als ich Yoshima eine Frage gestellt hatte. So, als wäre er mein Diener. Das hatte nicht in meiner Absicht gelegen, aber vielleicht fasste Tanaka es so auf. Aber es wurde noch schlimmer: *Yoshima* hätte mich maßregeln müssen, nicht sein Gast. Damit hatte nicht ich Yoshima gedemütigt, sondern Tanaka hatte es selbst getan. Und er tat es noch immer.

Ich wandte mich von Tanaka ab und drehte mich so, dass ich zusammengefaltet wie ein Klappstuhl vor Yoshimas Füßen lag. »Es tut mir leid«, hauchte ich. »Ich werde nie wieder zulassen, dass mich jemand anfasst, wenn du es ihm nicht vorher gestattest.«

Tanaka schnappte nach Luft. Aber viel wichtiger war, dass Yoshima zuerst ein »Hm!«, von sich gab und dann herzlich lachte.

Tanaka schnaubte. »Das ist beleidigend«, protestierte er.

Yoshima bückte sich und streichelte mir den Kopf. »Nein«, widersprach er. »Das ist die Art von Loyalität, die ich von meinem Sklaven erwarte. Komm hoch, Cato.«

Unendlich dankbar ließ ich mir von ihm auf die Füße helfen. Er führte mich zum Sofa und setzte mich neben den völlig verängstigten Davide. Dann ging er vor mir in die Hocke. »Kümmere dich um den Kleinen. Die Boys, die Beat mir geschickt hat, waren ständig am Heulen. Ich hasse das. Beruhige ihn. Es macht keinen Spaß, Heulsusen zu ficken.«

Das war Yoshima, wie ich ihn kannte. Ein verspieltes, überhebliches Ungeheuer. »Ich werde ihn beruhigen«, versprach ich.

Er nickte. »Gut. Ich lasse euch Essen schicken. Und eine Putzkolonne.« Er warf einen Blick auf den leblosen Körper von Beat, alias Miles Masini. »Wir können den Dreck hier nicht so rumliegen lassen.«

Auch ich sah zu Beat, obwohl ich es nicht wollte.
»Was wird mit ihm passieren?«

Yoshima erhob sich. »Wir schicken ihn mit einem Unterhändler zu seinem Bruder. Ich schätze, der wird eine fette Party schmeißen. Miles hat sich selbst abgeschossen, also dürften am Ende alle zufrieden sein.«

»Warum erklärst du ihm das alles«, echauffierte sich Tanaka. »Das geht den kleinen Schwanzlutscher nicht das Geringste an!«

Yoshima biss die Zähne zusammen. Allmählich schien er die Geduld mit seinem Gast zu verlieren. »Ich werde mit Cato arbeiten. Je besser er die Verhältnisse versteht, desto präziser kann er vorgehen. *Deshalb* erkläre ich es ihm. Und ich wäre dir dankbar, wenn du aufhören könntest, meine Ausbildungsmethoden in Frage zu stellen.«

Ausbildung, dachte ich. Aha.

»Ausbildung?«, plärrte Tanaka und wedelte mit den Armen. »*Den* willst du ausbilden? *Dieses* verflixte Stück Scheiße?«

In Yoshimas angespanntem Gesicht blitzten seine Augen wie Sterne. Geistesabwesend rieb er sich die Faust.

Hat das denn nie ein Ende, seufzte ich innerlich, rutschte vom Sofa und stand mit ausgebreiteten Armen zwischen den beiden Streithähnen. Immerhin dachte ich daran, den Blick zu senken. »Darf ich die Herren demü-

tigst daran erinnern, dass Sie in die Bar möchten, um sich dort gepflegt zu besaufen?«

»'ne verdammt gute Idee«, knurrte Yoshima. »Lass uns gehen, bevor ich dir deinen verfickten Schädel wegpuste, Arschgesicht.«

»Dazu bist du zu langsam, Fickfresse. Und saufen kannst du auch nicht, du armselige Nonne.«

Die beiden ließen mich einfach stehen, bestiegen den Fahrstuhl und schon waren sie weg.

Ich atmete auf. Als wären meine Beine plötzlich aus Gummi, ließ ich mich auf das Sofa fallen. Die beiden waren anstrengender als ein Sack voller Flöhe.

Wenigstens hatte Davide aufgehört, zu wimmern. Er strich sich die Tränen aus dem Gesicht und starrte mich an wie den lieben Herrgott persönlich. Dann plapperte er auf Italienisch. Dem Tonfall nach stellte er mir eine Frage, aber da ich ihn nicht verstand, konnte ich nur mit den Schultern zucken.

Der Junge hörte gar nicht mehr auf, zu quatschen. Er wurde immer aufgeregter, überschlug sich mit den Worten und glitt vom Sofa. In einer wütenden Geste fetzte er sich das Geschenkband vom Körper, löste die Leine von seinem Halsband und warf sie schwungvoll gegen die Fensterfront. Dann gestikulierte er aufgeregt, zeigte auf den toten Beat und auf den Fahrstuhl.

Ich atmete durch und strich mir müde über den gespannten Nacken. »Daraus wird nichts, Kumpel. Du landest bei den Haien, wenn du das versuchst.«

Natürlich verstand er mich nicht, sondern rannte zu mir, fasste meinen Arm und versuchte, mich vom Sofa zu ziehen.

»Haie«, wiederholte ich müde.

Aber er hörte nicht auf. Er plapperte und plapperte und beschwor mich mit Worten und Gesten, mit ihm zu kommen.

Ich brauchte endlich eine Pause. Aber ich würde sie nicht bekommen, solange in Davide die Hoffnung lebte, von hier fliehen zu können.

Inzwischen tat mir wirklich alles weh. Ich hatte längst vergessen, was ich hatte einstecken müssen, aber mein Körper leider nicht. Trotzdem war das, was ich vorhatte, der kürzeste Weg, um Davide das Leben zu retten und aus ihm etwas zu machen, das Yoshima nicht zerstören wollte.

Schwerfällig kämpfte ich mich in die Senkrechte. Bevor ich mich um Davide kümmerte, schlurfte ich zu Beat, zog ihm die Hose hoch, legte ihn auf den Rücken und kreuzte seine Arme über der Brust. Sein würdeloser Anblick hatte mich schon die ganze Zeit genervt. Ich trauerte nicht um ihn, aber ich wollte auch nicht, dass er seine letzte Reise mit heruntergelassenen Hosen antreten musste.

Davide ging neben mir in die Hocke und legte mir seine Hand auf die Schulter. Er sagte etwas, das nach Bestätigung klang, wurde dann aber schnell wieder ungeduldig.

Ich stand auf und legte meinen Arm um ihn. »Also gut, machen wir einen Spaziergang.«

Kapitel 2 – Schöne Aussicht

Er freute sich wie ein kleines Kind. Bis zu dem Moment, an dem wir vor dem Fahrstuhl standen und ich zu einer der Leinen griff. Ich wollte sie bei ihm einhaken, damit wir ungehindert das Deck betreten durften, aber er sprang zurück, hob abwehrend die Hände und schrie mich an.

Vielleicht war Grays Schocker gar keine so üble Idee, dachte ich bei mir. Dann besann ich mich wieder und hakte die Leine in mein eigenes Halsband. Es machte mir erschreckend wenig aus. Vielleicht, weil ich wusste, dass dieses ungeliebte Accessoire für uns beide Sicherheit bedeutete.

Auch Davide musste sich daran gewöhnen, deshalb drückte ich ihm das Ende in die Hand.

Er nahm die Schlaufe und starrte darauf hinab. Endlich schien er zu begreifen. »Ah!«, machte er, plapperte wieder und zeigte auf den Karabiner. Ich schätze, er wollte mir erklären, was für ein verdammt schlauer Fuchs ich war und dass ihm der Plan, unsere Feinde auf diese Weise zu täuschen, genial erschien.

Ich nickte ihm zu und packte auch gleich noch ein paar Handschellen ein, die ich an einem Riemen meines

Kostüms vertäute. Nur für den Fall, dass Davide die Nerven verlor.

Aus Gründen, die ich noch nicht durchschaute, war es Beat nicht gelungen, den Aufzug zu rufen oder die Türen zu öffnen, als er versucht hatte, seinem Killer davonzulaufen. Davide und ich hatten damit keine Probleme. Bereitwillig glitten die Türen zur Seite und ließen uns eintreten. Nach einer unspektakulären Fahrt durchquerten wir die Lobby, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Hier war nicht viel los. Ein älterer Herr in einem schwarzen Anzug hob eine Augenbraue, als er uns in unseren Kostümen sah, aber das war auch schon alles.

Als wir die Tür zum Deck passierten, stellte ich fest, dass es inzwischen dunkel geworden war. In Yoshimas Räumen gab es jede Menge Licht, deshalb hatte ich nicht darauf geachtet. Aber auch hier sorgte dezente Beleuchtung für ausreichend Helligkeit.

Davide jubelte und lief voraus. Vielleicht, um sich direkt in die Fluten zu stürzen. Ich riss an der Leine und er taumelte zurück. Wütend gestikulierte er in Richtung Wasser.

Ich hob die Hand, um ihm anzuzeigen, dass er Geduld haben müsse, und spazierte in aller Seelenruhe zu dem Wachmann, der gelangweilt an der Reling lehnte und eine Selbstgedrehte paffte.

Bevor wir ihn erreichten, drückte ich Davides Kopf nach unten und ließ ihn meinen erhobenen Zeigefinger sehen. Er nickte zum Zeichen, dass er verstanden hatte.

Mein schlechtes Gewissen nagte an mir. Woher auch immer er das Vertrauen nahm, dass ich ihn hier herausbringen würde, ich verdiente es nicht. Aber damit würde ich mich später auseinandersetzen müssen. Im Moment genügte es, dass er gehorchte.

Ich senkte ebenfalls den Kopf und näherte mich der Wache. Es war derselbe Mann, der eiskalt zugesehen hatte, als gegen Mittag ein Junge in den Tod gesprungen war und von den Haien zerfleischt wurde, die das Boot begleiteten, als wäre es ein Gratis-Buffer. Es war riskant, ihn anzusprechen, aber besser ihn als einen der Gäste. »Verzeihung, Sir?«

»Hm?«, machte er.

»Sprechen Sie zufällig Italienisch, Sir?«

»Sehe ich für dich aus wie ein verflochtener Reiseführer, Boy?«

Verdammt. Er hätte Davide die Sache mit den Haien erklären können. Ich würde wohl weitersuchen müssen, bis ich jemanden fand, der mir helfen konnte. »Verzeihung, Sir, nein, Sir. Entschuldigen Sie.«

Ich wollte schon weiter, aber er packte mich am Arm. »Na, ihr beide seid ja ein lustiges Pärchen. Warst du vorhin nicht noch mit S...« Er stutzte, als wäre ihm etwas eingefallen. Vielleicht, dass Silver inzwischen sein Boss war. »Was ist hier los?«, fragte er.

Erleichtert darüber, dass er das Gespräch von sich aus weiterführen wollte, setzte ich ihn ins Bild. »Davide ist ganz neu. Er ist nervös und weiß noch nicht, was mit ihm passiert, wenn er wegläuft.«

»Dann erklärst du es ihm besser«, grollte der Wachmann. »Hast es ja heute gesehen.«

Ich nickte heftig. »Ich will es ihm ja erklären, aber Davide spricht nur Italienisch. Ich suche jemanden, der ihn aufklären könnte.«

Der Mann lachte. »Lass mal, da kann ich helfen. Kommt mit.« Er löste sich von der Reling, warf die Kippe ins Meer und stieß einen lauten Pfiff aus. Danach gestikulierte er in Richtung Dach.

Hastig senkte ich den Kopf tiefer, weil ich nicht genau wusste, ob ich zu weit aufgesehen hatte, aber der Wachmann achtete nicht auf mich.

»Jason!«, schrie er. »Pass mal mit auf, bin gleich wieder da!« Als das geklärt war, hieb er mir seine Pranke auf die Schulter. »Kommt schon, ich zeige euch was. Jede Wette, danach ist dein Boy zahm wie ein Lämmchen.«

Ich senkte den Kopf noch tiefer. »Vielen Dank, Sir.«

Der Mann hatte lange Beine. Es war gar nicht leicht, mit ihm Schritt zu halten. »Scheißglück hast du, Boy«, raunte er unterwegs. »Aber Silver hat verfiickt gute Laune. Volles Programm heute in der Bar.«

Er lachte so dreckig, dass ich das Bedürfnis verspürte, mir die Haut vom Körper zu schrubben.

Wir durchquerten einen großen Saal und landeten in einer weiteren Lobby, wo wir einen Fahrstuhl bestiegen, der uns drei Decks tiefer wieder ausspuckte.

Ein roter Teppich führte von hier in zwei Richtungen. In der einen zweigten mehrere Türen ab, aber in der anderen gab es nur eine doppelte Schwingtür mit Bullaugen. Unser Führer hielt genau darauf zu, ließ sie aufschwingen und trat hindurch. »Da wären wir«, verkündete er.

In der Sekunde, in der wir durch die Tür traten, setzte bei Davide der Fluchtinstinkt ein. Bei mir allerdings auch. Nur unserem Führer war es zu verdanken, dass wir nicht Hals über Kopf aus dem Raum stürmten. Er hatte in Windeseile nach meiner Leine gegriffen. »Gefällt es dir?«, fragte er.

Ich schüttelte den Kopf, aber er lachte bloß. »Gewöhn dich dran. Früher oder später landet ihr Boys alle hier.«

Keine guten Nachrichten.

Der Anblick war verstörend. Weiter hinten in dem riesigen Saal gab es tatsächlich eine Bar. Aber der vordere Teil wurde dominiert von einer Art Bühne. Sie war so angelegt, dass jeder Besucher unter dem hohen Bogen, der eine Seite der Bühne mit der anderen verband, hindurchtreten musste. Das war eigentlich eine sehr pffiffige Idee und hätte mich begeistert, wenn die Bühne nicht ausgerechnet das Maul eines gigantischen Haifisches nachgeahmt hätte. Hinter den spitzen Zäh-

nen, die bis zu einem halben Meter in die Höhe ragten, gab es einen Laufsteg. Er befand sich nicht nur am Boden, sondern erstreckte sich bis zum Oberkiefer. Auf dem gesamten Konstrukt tummelte sich ein Dutzend Jungen, die darum wetteiferten, die Aufmerksamkeit der Gäste zu erregen. Manche so gut wie nackt, einige kostümiert oder gar in Fesseln oder Ketten. Einer der Letzteren hatte die Ketten durch Ösen in der Bühne gefädelt und turnte geschickt daran herum.

Während wir die Bühne durchschritten, marschierte ein Anzugträger mit gierigem Blick auf einen der gefesselten Jungen zu. Er fasste ihm in den Schritt, lachte rau und hielt seine Armbanduhr an das Halsband des Jungen. Anschließend zerrte er ihn auf die Füße und verschwand mit ihm hinter einer von vielen Türen, die dicht an dicht die Hälfte der linken Wand einnahmen.

Unser Führer war stehengeblieben, um sich am Anblick der Jungen zu weiden. Jetzt setzte er sich wieder in Bewegung und zog uns mit sich an die Theke. *Mecki-Bar* verkündete ein geschwungenes Neon über dem Spiegel, das mit einem ovalen Kreis aus Zacken von unterschiedlicher Größe verziert war. Er erinnerte ebenfalls an das Gebiss eines Hais.

Ich konzentrierte mich darauf, weil ich den Rest der Einrichtung nicht sehen wollte. Nur nicht hinsehen, sagte ich mir und gab mir alle Mühe, die Schreie zu ignorieren, die die Bar erfüllten.

Davide plapperte aufgeregt und zerrte an mir, bis ich endlich nachgab und einen Blick auf die Quelle der Schreie warf.

Ein Junge. Triefend nass stand er vor dem aufgerissenen Maul eines ausgestopften Haies. Die Arme hatte ihm jemand mit einer Metallstange auf dem Rücken fixiert und die Beine mit einer ebensolchen Stange gespreizt. Er stand gebückt, weil sein Kopf im Haimaul steckte. Hinter ihm stand ein Mann mit offener Hose und fasste ihn an den Hüften. Er presste sich an ihn, stieß immer wieder mit voller Wucht zu und lachte über die Geräusche, die er dem Jungen entlockte.

Das wirklich Erschreckende daran war, dass der Junge es noch gut getroffen hatte. Er war längst nicht am schlimmsten dran.

Am schlimmsten dran war der Mann, der es nicht ins Innere der Bar geschafft hatte.

Am Ende des Raumes gab es keine Wand, sondern ein riesiges Fenster. Dahinter waren zwei Käfige zu sehen. Rechts von dem Fenster befand sich ein altmodischer Paternoster, dessen Kabinen unaufhörlich auf der einen Seite nach oben, auf der anderen nach unten führen. In einer der Kabinen schimmerte eine Pfütze. Ich vermutete, dass der Junge in dem Hai auf diese Weise hereingebracht worden war. Für diese Theorie sprach die Tatsache, dass der zweite Käfig im Wasser leer war. Sie hatten ihn vielleicht hochgezogen, ihn oben heraus-

geholt und dann mit dem Fahrstuhl nach unten geschickt.

Der andere Käfig war besetzt. In ihm strampelte ein Mann, dem jemand eine Atemmaske aufgesetzt hatte. Er selbst konnte es nicht gewesen sein, denn seine Hände waren auf dem Rücken gefesselt. Luftblasen blubberten aus seiner Nase. Mit aufmerksamen Blicken beobachtete er die Gäste. Dann sah er mich.

Mir stockte der Atem. Der Junge, der im Haigebiss steckte, wimmerte, aber ich hörte ihn kaum. Ich hatte nur Augen für den Mann im Käfig. Seine von der mexikanischen Sonne braungebrannte Haut und seine markanten Gesichtszüge wurden von starken Scheinwerfern aus der Dunkelheit geborgen, ebenso wie die roten Streifen, die sich vom Kopf bis zu den Zehen um seinen Körper wanden. Jemand musste ihn bis zur Besinnungslosigkeit ausgepeitscht haben.

Die Streifen waren neu, aber in dem Rest erkannte ich Benson. Zumindest war er noch am Leben, aber ein solches Schicksal hatte er nicht verdient. Auf der Ranch, auf der Silver mich und ein paar andere Jungs gefangengehalten hatte, war er der einzige gewesen, der versucht hatte, uns zu beschützen.

Benson.

Ein Undercover-Cop, der sich in Silvers Truppe eingeschlichen hatte.

Ich schrie auf, als der Käfig plötzlich durchgeschüttelt und beinahe gegen das Glas geschleudert wurde.

Solide Ketten hielten ihn an Ort und Stelle, aber als ich den Grund für die Erschütterung sah, fragte ich mich, wie lange noch.

Das Maul eines Haies wurde vom Scheinwerfer aus der Dunkelheit gerissen und verschwand sofort wieder. Eine mächtige Flosse knallte gegen die Gitterstäbe und brachte den Käfig erneut ins Wanken.

Benson schloss die Augen. Er sah erschöpft aus, aber nicht übermäßig verängstigt. Bestimmt war es nicht die erste Haiattacke, die er durchstehen musste.

An der Scheibe tummelte sich eine Traube von Zuschauern und prostete dem Gefolterten zu.

Ein Gast drängelte sich durch die Reihen zu dem altertümlichen Fahrstuhl, aber er benutzte ihn nicht. Ketten klirrten, dann sah ich, wie er einen Jungen am Arm vom Boden hochzog. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und entdeckte noch zwei weitere.

Mir wurde schwindlig. Ich kannte sie. Ich kannte sie alle. Der Junge, den der Gast eben zum Fahrstuhl zerrte, war Louis. Silver hatte ihn gemeinsam mit mir und anderen Jungs auf der Farm gefangengehalten. Louis hasste mich, weil er dachte, ich würde mit unseren Entführern gemeinsame Sache machen.

Am Boden, in Ketten gelegt und furchtbar zugerichtet, kauerten Michael und Thomas.

Ich wollte das nicht länger mit ansehen.

Der Junge in dem ausgestopften Haimaul lenkte mich mit einem besonders panischen Schrei ab. Er klang, als würde er Todesängste ausstehen.

Eine weitere Erkenntnis bohrte sich in mein Hirn, schmerzhaft wie Eiskristalle: Die Schreie klangen vertraut. Zum ersten Mal hatte ich sie in einem fragwürdigen Hotel vernommen, als Jesse mir Drogen verabreicht und mich dann dazu gebracht hatte, ihn zu misshandeln. Dann hatte ich sie auf der Farm in Mexiko erneut hören müssen – mehr als nur ein Mal.

Ich hielt Davide krampfhaft umarmt, um mich davon abzuhalten, dem Kerl, der sich an Jesse austobte, an den Hals zu springen. Mehr als Prügel würde uns beiden das nicht einbringen, so viel hatte ich inzwischen gelernt. Trotzdem fiel es mir nicht leicht, die Jungs einfach so ihrem Schicksal zu überlassen.

Jemand hielt mir eine Serviette unter die Nase. »Heul hier nicht alles voll«, murrte der Barkeeper und presste mir das weiche Papier in die Hand. »Du versaust die Stimmung.« An unseren Führer gewandt fragte er: »Was darf es sein, Lonny?«

»Kaffee, Barney«, murrte der. »Ist noch zu früh für was anderes.«

Barney lachte, machte sich aber daran, seine Bestellung auszuführen.

Lonny drehte sich zu uns um. »Und? Habt ihr Spaß?« Ich blinzelte nur. Zu mehr war ich nicht fähig.

»Wenn ich fertig bin, bringe ich euch wieder hoch, sonst glaubt noch einer, ihr seid auch zum Ficken hier. Würde euren Herrn vielleicht sauer machen.«

»Ja, Sir«, stimmte ich zu. »Mr. Yoshima würde das bestimmt nicht mögen.«

Lonny zuckte zusammen. »Yoshima? Hast du eben echt Yoshima gesagt?«

Ich nickte.

»Oh, Scheiße!« Er bekam seinen Kaffee, ignorierte ihn aber und packte mich am Arm. »Na los, raus hier. Der Alte versteht keinen Spaß.«

Ich wollte nur zu gerne hier raus und folgte Lonny, da hörte ich hinter mir den Ruf: »Cato?«

Stocksteif blieb ich stehen.

Lonny auch. »Verfickte Scheiße!«, zischte er. Gröber als nötig zerrte er mich und damit auch Davide zu Yoshima, der Tanaka gegenüber am Tresen saß.

»Entschuldigen Sie, Sir«, krächzte Lonny. »Der Boy meinte, er wollte seinem Freund die Sache mit den Haien erklären. Ich dachte ...«

Yoshima hob die Hand. »Schon gut. Bleib hier.« Dann schien er ihn zu vergessen und sah mich an. »Du musst mich falsch verstanden haben, als ich sagte, du sollst den Jungen beruhigen.«

Toll gelaufen, dachte ich und richtete meinen Blick stur auf den Boden. Trotzdem bekam ich mit, wie Tanaka einen Boy zu sich zog und dessen Gesicht in seinen Schoß presste.

Yoshima hatte zwar nie protestiert, wenn ich ihn duzte, aber hier, in der Öffentlichkeit, hielt ich mich doch lieber an die formelle Anrede. »Verzeihung, Sir. Als Sie weg waren, ist Davide durchgedreht. Ich kann ihn erst beruhigen, wenn er weiß, dass er nicht von hier fliehen kann.«

»Und da dachtest du an ein Besäufnis?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, Sir. An die Haie. Bei mir hat es funktioniert. Ich wusste nur nicht, dass es so ... so furchtbar sein würde.«

Yoshima schwieg. Während Jesse um sein Leben schrie, Bensons Käfig unter einer erneuten Haiattacke schepperte und Tanaka sich laut stöhnend bedienen ließ, dachte er in aller Ruhe nach. »Ich hoffe, es funktioniert«, meinte er schließlich. »Euer Essen müsste bald geliefert werden. Füttere den Boy und dann füll ihn an der Hausbar ab, wenn es sein muss. Ich will später kein Geheule hören, hast du verstanden? Sonst macht er mich wütend und dann ist er der nächste in einem dieser Käfige.«

Ich nickte eifrig. »Verstanden. Er wird still sein, ich verspreche es.«

»Schön. Dieser schleimige Stinker von Wachmann wird euch sicher nach oben bringen. Falls nicht ...«

»Sie kommen heil dort an«, versicherte Lonny heiser.

Kapitel 3 – Heiße Nacht

Als wir draußen vor dem Aufzug standen, lehnte Lonny sich an die Wand und atmete tief durch. »Scheiße, Jungs, das macht ihr aber nicht noch mal mit mir, ja?«

»Nie wieder, Sir«, versprach ich.

Davide folgte uns den ganzen Weg zurück, tatsächlich so brav wie ein Lämmchen. Ich konnte ihn gut verstehen. Mir steckte das Erlebnis ebenfalls tief in den Knochen. Ich gab mir alle Mühe, mich zusammenzureißen, konnte aber trotzdem nicht verhindern, dass mir die Tränen über die Wange strömten.

Oben angekommen erwartete uns die nächste Überraschung. Gleich, als Lonny sich verabschiedet hatte, sah ich mich um und stellte fest, dass der Raum sich verändert hatte. Hier sah es aus, als wäre nie irgendetwas geschehen. Nirgendwo lagen Leichen herum und der Boden war so sauber, dass man davon essen konnte. Was wir tatsächlich gekonnt hätten, weil auch ein Servierwagen neben dem Aufzug stand.

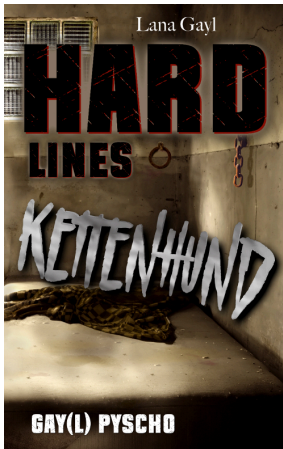
Mir spukten die Bilder aus der Bar im Kopf herum. Benson im Käfig. Jesse. Die Jungs. Ich starrte das Essen an und konnte gerade noch so ein Würgen unterdrücken. Undenkbar, dass ich überhaupt je wieder

etwas herunterbrachte, aber vielleicht schaffte ich es, Davide mit diesen Köstlichkeiten von unserem traumatischen Erlebnis abzulenken.

* * * Ende der Leseprobe * * *

Empfehlungen

HARD LINES – Kettenhund



Immobilienmakler Malcom erwacht angekettet in einem schmutzigen Büro. Von seinen Entführern lernt er auf die harte Tour, was Gehorsam bedeutet, als die Gangster ihn brutal für sadistische Sexspiele missbrauchen.

In seinem Elend erkennt Malcom nur einen Hoffnungsschimmer: Cody! Der junge Mann, der unter den Entführern lebt, wird zum Fixpunkt seiner Existenz. Um ihn zu retten, würde er alles aufgeben – sogar sein Leben.

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch Unglück, Pech oder auch harter Schlag) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst.(18+)

Gay(l) Psycho von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/hard-lines-kettenhund/>

ASIN: B0BYFYZNNB

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3R53G4b>**

MIENAI – Der Sammler



Jedes Gefängnis hat ein Schlupfloch.

Das weiß der Chicagoer Cop Thomas Monroe nur zu gut. Deshalb ist er nicht allzu beunruhigt, als er eines Nachts überfallen, unter Drogen gesetzt und entführt wird. Monroe, der sich selbst gerne als sturen Bullen bezeichnet, wird von seinen Entführern gezwungen, zwischen Unterwerfung und Folter zu wählen. Als er erkennt, dass alle, die ihm nahe stehen, einen hohen Preis für seine Unbeugsamkeit bezahlen müssen, beginnt für ihn ein Ringen um Liebe, Freiheit und Identität.

Gay Crime von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/mienai-der-sammler/>
ASIN: B09RTMJFQL

Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/4911NBW>

Die Serie MIENAI im Überblick

- Band 1 MIENAI – Der Sammler
- Band 2 MIENAI – Der Commander
- Band 3 MIENAI – Der Doktor
- Band 4 MIENAI - Oyabun
- Band 5 MIENAI - KIM



Die Kakerlake und ihr Ehrenmann: Gay(l) Dark Romance



Bruce weiß, dass er nie zum Charmebolzen des Jahres gewählt wird. Aber er führt eine Organisation im heruntergekommensten Viertel Chicagos und kann es sich nicht leisten, zimperlich zu sein.

Polizeikontrollen sind für Bruce lediglich eine Kostenfrage, bis Max seinen Club betritt. Neugierig, aufdringlich, unbestechlich, aber die Augen von dem Kerl strahlen in dem schönsten Blau, das Bruce je gesehen hat. Jackpot, denkt er, als ausgerechnet dieser Wunderknabe mit einer Bitte zu ihm kommt, die er ihm nur zu gerne erfüllt. Vorausgesetzt, er ist bereit, den

Preis dafür zu zahlen.

Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl

<https://lana-gayl.de/die-kakerlake-und-ihr-ehrenmann/>

ASIN: B0CZB13HSZ

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3VFrLkS>**

Liebe auf Messer Schneide: Gay(l) Dark Romance



Daniel ist vielseitig: Physiotherapeut, Künstler, Verhörspezialist. In seinem bewegten Leben lernt er viele Leute kennen, manche jedoch nur sehr kurz. Für den russischen Mafioso Adam Orlow soll dies ebenfalls gelten.

Aufkeimende Gefühle für den sexy Mafioso machen es Daniel schwer, bei der Sache zu bleiben. Befragen und eliminieren – so lautet sein Auftrag. Doch wie soll er das anstellen, wo sich die ganze Welt nur noch um Adam zu drehen scheint?

Als sich die Ereignisse zuspitzen, wird ihm die Entscheidung abgenommen und es ist plötzlich

Daniel, der um sein Leben fürchten muss.

Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl

<https://lana-gayl.de/liebe-auf-messers-schneide/>

ASIN: B0C9JPLM75

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3sFeJrw>**

Rundstücke – Gay Erotik Storys

Will B. Banged



Der Vorstand

Die Vorführung seines Produktes wäre kein Problem, wenn Sam nicht ausgerechnet Gleitgel anbieten würde.

Der Anhalter

Nach einem geplatzten Date trumpt Jason im strömenden Regen. ...

Die Wette

Als Sohn reicher Eltern langweilt sich Ben ...

Der Nachtbus

Jede Nacht fahre ich mit derselben Linie. Immer derselbe Fahrer ...

Das Fest

Julius mag seinen heißen Cousin. Vielleicht ein bisschen zu sehr.

Von Will. B. Banged

<https://lana-gayl.de/rundstücke/>

ASIN: B0DLQMWGZ3

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3B8ENzs>**

Impressum

Deutsche Erstausgabe ”HARD LINES – Catwalk – Teil 05 – Der Aufstieg“

Deutsche Erstausgabe 2024

Veröffentlicht durch: Regine Schwartz
Im Rodeland 10a
13403 Berlin

Texte: © Copyright by Lana Gayl
Lana.gayl.briefkasten@web.de
Alle Rechte vorbehalten.

Satz: Regine Schwartz

Korrektur: M.D. Schoppenhorst

Umschlagmotiv: © Copyright by Regine Schwartz

Bildquellen:
pixabay path-86088_1920.jpg
Tür: Depositphotos #38464517
Haken: Depositphotos #31719489
Uhr: Depositphotos #109178314
Hintergrund Hai: Depositphotos #13944697

Creativ Fabrica:
blur bokeh light texture pack – bokeh by 2suns (71)